



**Rede der  
Bundesministerin der Verteidigung  
Annegret Kramp-Karrenbauer**

**anlässlich des  
Parlamentarischen Frühstücks  
der  
Deutschen Maritimen Akademie**

**am 12. März 2020**

***Es gilt das gesprochene Wort!***

[Begrüßung]

Ich danke dem deutschen Marinebund und seiner Maritimen Akademie für die Einladung – Herrn Präsidenten Maurus, Herrn Vizepräsidenten Haase. Und auch Ihnen, lieber Herr Hellmich, als Schirmherrn der Veranstaltung.

Ich freue mich, heute im kontinentalen Berlin unter Marine-Begeisterten zu sein! Unsere Marine hat eine beachtliche Tradition und pflegt ihre feinen Besonderheiten. Und unsere Frauen und Männer auf den Schiffen und Booten können zurecht stolz sein auf die gute Arbeit, die sie leisten.

Zugleich ist für mich immer klar: Wir sind eine Bundeswehr. Was eine Teilstreitkraft betrifft, betrifft daher auch alle anderen, weil wir gemeinsam die Aufgabe erfüllen, Deutschland sicher zu machen.

In diesem Geist möchte ich heute drei Gedanken mit Ihnen teilen – zur Lage und Zukunft der Marine im Gesamtgefüge unserer Bundeswehr und unserer Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

Erster Gedanke: Es kommt darauf an, die richtige Balance zwischen Landes- und Bündnisverteidigung einerseits und internationalem Krisenmanagement andererseits zu halten. In beiden Aufgaben spielt die Marine eine wichtige Rolle.

Über die strategische Lage brauche ich Ihnen nicht viel zu erzählen – das wissen Sie alles. Wie Russland die Stabilität Europas gefährdet, wie Chinas zunehmender Dominanzanspruch die systemische Konkurrenz großer Mächte befeuert, wie Despoten, Terroristen und Ressourcenkonflikte regionale Krisen zu weltweiten Problemen machen.

Sie wissen auch, dass unser Weißbuch und das Strategische Konzept der NATO daher Landes- und Bündnisverteidigung und internationales Krisenmanagement zu gleichrangigen Aufgaben höchster Priorität erklären – Landes- und Bündnisverteidigung vielleicht als *primus inter pares*, weil da besonderer Nachholbedarf besteht.

Aber was bedeutet das für unsere Marine?

Blicken wir zunächst auf die Landes- und Bündnisverteidigung. Da ist klar, dass Russland unsere zentrale militärische Herausforderung bleibt. Das betrifft gleich drei maritime Räume:

Erstens die Ostsee. Sie ist eine wichtige Nachschubroute ins Baltikum. Und was oft vergessen wird: Unter den NATO/EU-Anrainern der Ostsee hat Deutschland die größte Marine. Daraus erwächst uns eine besondere Verantwortung zu führen und zu koordinieren. Das tun wir auch schon, zum Beispiel mit unserer Initiative zur Baltic Commanders Conference.

Der zweite maritime Raum ist der Nordatlantik. Hier beschäftigt mich vor allem die GIUK-Lücke, die gedachte Linie zwischen Grönland, Island und Großbritannien. Ihr kommt hohe strategische Bedeutung zu, da sie über den Zugang zu den nordatlantischen Versorgungslinien entscheidet. Hier geht es um die Verbindung zwischen Nordamerika – also unseren Verbündeten USA und Kanada – und Europa. Deswegen brauchen wir an dieser Stelle mehr Präsenz und Wirkmöglichkeit. Denn, was vielen nicht bewusst ist: Hier geht es auch um den Schutz der Tiefseekabel zwischen Europa und Amerika, die für die digitale Kommunikation und die digitale Wirtschaft enorm wichtig sind.

Und zum Dritten – oft vernachlässigt – das Schwarze Meer. Ein maritimer Raum, in den Russland verstärkt wirkt, wo Russland Druck ausübt. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere NATO- und EU-Partner in der Region stärken.

Die Rückbesinnung auf unsere Landes- und Bündnisverteidigung ist für die gesamte Bundeswehr ein Strukturwandel – und auch ein mentaler Wandel. Das gilt ebenso für die Marine. Es besteht weiterhin großer Nachholbedarf, zum Beispiel mit Blick auf die Nachfolge der Minenabweereinheiten oder den Wiederaufbau von Fähigkeiten wie U-Boot-Jagd und Marine-Hubschrauber.

Immerhin: In den Strukturen haben wir schon handfeste Fortschritte gemacht. Zum Beispiel ist es gut und richtig, dass seit letztem Jahr unser MARFOR, der German Maritime Forces Staff, aufgestellt ist. Damit hat Deutschlands Marine erstmals einen nationalen Stab mit internationalem Anteil, der maritime Operationen an der Nordflanke der NATO planen und führen kann. Und der bei Bedarf zu einem deutlich größeren NATO-Führungskommando aufwachsen kann.

Aber die Aufgaben unserer Marine gehen über die Landes- und Bündnisverteidigung hinaus. Denn Seewege sind Lebensadern. Und so ist die Freiheit der Seewege für Deutschland und unseren Wohlstand von großer strategischer Bedeutung.

Um nur einige Zahlen zu nennen: Ein Viertel des deutschen Außenhandels wird über die Meere abgewickelt, rund 500 Mrd. Euro im Jahr. Unsere maritime Wirtschaft setzt jährlich 50 Mrd. Euro um und umfasst 400.000 Arbeitsplätze. Mit 400 Reedereien ist Deutschland weltweit Nr. 3 und bei der Containerschiffahrt liegen wir mit China sogar an der Spitze.

Es wird deutlich: Wir haben ein vitales Interesse an verlässlichen Regeln, an der liberalen internationalen Ordnung. Und die wird auch zu Wasser verteidigt.

Viel genutzte strategische Engpässe, wie die Straßen von Hormus und Malakka, sind besonders bedeutsam und in hohem Maße von Regionalkonflikten bedroht, aber auch von Terrorismus und Piraterie.

Hinzu kommt der Anstieg des Meeresspiegels, der insbesondere die Küstenregionen bedroht, wo Bevölkerungswachstum und Urbanisierung besonders stark sind. Das wird vor allem in armen Regionen zu Migrationsbewegungen und Folge-Konflikten führen.

Kurzum: Auch im Zusammenhang mit internationalem Krisenmanagement kommen erhebliche Aufgaben auf die Marine zu.

Den Schutz unserer Interessen gibt es nicht zum Nulltarif. Jeder weiß, dass unsere Flotte gemessen am Bedarf zu klein und nicht modern genug ist.

Auch deswegen setze ich mich für einen kontinuierlich steigenden Verteidigungshaushalt ein. Vor allem mit Blick auf die Mittelfristige Finanzplanung. Wenn wir da die aus dem Fähigkeitsprofil abgeleiteten Linien nicht halten, können vor allem die großen Investitionsprojekte nicht realisiert werden. Ich denke zum Beispiel an die U-Boot-Kooperation mit Norwegen. Wir brauchen diese Fähigkeiten aber, um in der NATO verlässlich zu bleiben und unsere Interessen zu schützen.

Dass Geld für die Bundeswehr gut investiertes Geld ist, beweist auch unsere Marine tagtäglich.

Deswegen bezieht sich der zweite Gedanke, den ich mit Ihnen teilen will, auf das, was unsere Marine bereits heute konkret leistet, jeden Tag. Sie übernimmt in zahlreichen Einsätzen und Übungen internationale Verantwortung. Das zeigt: Auch unter schwierigen politischen und materiellen Rahmenbedingungen erfüllt die Marine verlässlich ihre Aufgaben.

Wir hören immer viel darüber, was alles nicht stimmt in der Bundeswehr. Was alles nicht rollt, fliegt oder eben schwimmt. Genau wie auch gern über unsere Beschaffung und unsere Prozesse gespottet wird.

Aber wenn es dann drauf ankommt, dann gucken immer alle sofort auf die Bundeswehr. Sei es bei der Beschaffung von Schutzkleidung und Medikamenten gegen das Corona-Virus. Oder bei Flutkatastrophen oder wenn der Borkenkäfer den Wald gefährdet. Und egal was, unsere Truppe ist dann auch zur Stelle und meistert den Job. Immer.

Dafür brauchen wir kein extra Lob – obwohl unsere Frauen und Männer es wirklich verdienen. Und es heißt auch nicht, dass wir nicht besser werden können bei Beschaffung und Einsatzbereitschaft. Aber es zeigt doch: Das öffentliche Bild der Bundeswehr ist oft ein einseitiges.

Deswegen lohnt es sich, sich einmal vor Augen zu führen, was z.B. unsere Marine alles leistet, jeden Tag. Keine Sorge, ich mach's kurz, nur eine Auswahl:

Bei der NATO-Mission in der Ägäis unterstützen wir mit einer Fregatte Griechenland, die Türkei und FRONTEX. In der EU-Mission ATALANTA stellen wir 10% des Personals und engagieren uns damit im Kampf gegen die Piraterie und für den Schutz der Schiffe des Welternährungsprogramms. Und im Rahmen von UNIFIL tragen wir zur Ausbildung der libanesischen Marine bei, nachdem wir zuvor den Waffenschmuggel unterbunden haben.

Neben den Mandaten ist unsere Marine Teil der NATO „Standing Naval Forces“, die zur VJTF gehören, und sind laufend an den vier Flottenverbänden der NATO beteiligt. Dazu gehören ständige Ausbildungskooperationen, Manöver und Übungen, z.B. NORTHERN COASTS und BALTIC OPERATIONS in der Ostsee, bei denen wir stark vertreten sind.

Und in der zweiten Jahreshälfte, während Deutschlands EU-Ratspräsidentschaft, wollen wir außerdem eine Fregatte in den Indischen Ozean entsenden. Als wichtiges Zeichen: Auch in diesem Teil der Welt haben wir Interessen, auch dort setzen wir uns für internationales Recht ein, auch dort stehen wir unseren Partnern zur Seite.

Ein anderes Thema ist Libyen. Die EU hat zur Überwachung des Waffenembargos in Libyen eine neue Mission vereinbart. Da sage ich ganz offen: Ich bin noch zurückhaltend, was ein mögliches Engagement unserer Marine betrifft. Zumindest in der ersten Phase werden wir dort keine Schiffe und Boote hinschicken. Nicht nur, weil wir sie nicht aus bestehenden Aufgaben herauslösen wollen. Sondern auch, weil in Libyen erst Klarheit über die politische Lösung bestehen muss, bevor wir die Bundeswehr einsetzen. Wir setzen Vernunft vor Aktionismus – auch das ist eine gute Tradition unserer Bundeswehr und unserer Marine.

Die Gesamtschau zeigt: Wir tun, was wir können, und das ist gut. Aber wir müssen unsere Fähigkeiten zum Handeln ebenso stärken wie unseren Willen zum Handeln.

Deswegen möchte ich mit einem letzten, dritten Gedanken schließen: Dass Deutschland mehr Verantwortung übernehmen soll, droht zur Phrase zu gerinnen, wenn wir nicht auch militärisch mehr Beiträge leisten. Wir müssen vom „Mehr-Wollen“ zum „Mehr-Tun“ gelangen.

Das richtet sich zunächst an die Bundeswehr selbst. Denn um mehr tun zu können, müssen wir die Handlungsfähigkeit der Bundeswehr auf Vordermann bringen.

Dazu habe ich die Initiative Einsatzbereitschaft aufgelegt. Denn durchschnittlich 70% Einsatzbereitschaft im Verfügungsbestand sind zu wenig. Das gilt auch für die Marine, die wegen kleiner Stückzahlen und sehr hoher Einsatzbelastung sowieso ein Sonderfall ist.

Klar ist: Wir müssen schon kurzfristig einsatzbereiter werden – sonst fehlen das Vertrauen und der Atem für die langfristigen Reformen, die genauso wichtig sind. Daher haben wir eine Reihe von Maßnahmen beschlossen. Die kommen von innen, von den täglich Betroffenen.

Der Inspekteur der Marine hat zum Beispiel vorgeschlagen, die Instandsetzung zu beschleunigen, indem die Verantwortung dafür der Marine zurückgegeben wird. Das wird derzeit geprüft, da erwarte ich sehr bald Ergebnisse.

Verbesserungen in der Einsatzbereitschaft hängen aber auch von der Industrie ab. Ich begrüße das Strategiepapier der Bundesregierung, das nun auch den Überwasserschiffbau zur Schlüsseltechnologie erklärt. Dann muss nun aber auch geliefert werden. Ich erwarte, dass es nun zum Beispiel mit dem MKS 180 vorangeht.

Und ich will hier ganz klar sagen: Ich werde auch in Zukunft Aufträge so vergeben, dass unsere Soldatinnen und Soldaten das beste Gerät zu den wirtschaftlichsten Bedingungen erhalten. Und wenn die deutsche Industrie allein in einem fairen Verfahren nicht das beste Angebot abgibt, dann sollte das nicht zu Beschwerden führen, sondern dann sollte das dazu führen, dass die deutsche Industrie in Zukunft bessere Angebote macht. Ich bin optimistisch, dass wir das hinkriegen, denn ich weiß um die Fähigkeiten und die Kraft unserer Industrie.

Deswegen bleibt es auch dabei: Im Schnitt bekommt die Bundeswehr jede Woche einen neuen Panzer, jeden Monat ein neues Flugzeug und jedes Jahr ein neues Schiff. Und ich freue mich darauf, dass wir in einigen Wochen die Fregatte „Nordrhein-Westfalen“ in Dienst stellen können!

Wenn wir das Tempo beibehalten – und die Qualität hochhalten –, dann können wir mehr machen. Und dann werden wir mehr machen. Zum Wohle unseres Landes und zu unserer gemeinsamen Sicherheit.

Herzlichen Dank!